

SABETH

HOLLAND

# BIOGRAFIEARBEIT ÜBER SABETH HOLLAND

## INHALTSVERZEICHNIS

WIE ICH AUF SABETH HOLLAND AUFMERKSAM WURDE	Seite 1
LEBENS LAUF	Seite 4
S. H. SPRICHT ÜBER IHRE FARBEN	Seite 12
AUSSAGEN ÜBER IHRE TECHNIK	Seite 16
AUSSCHNITTE AUS IHREN BÜCHERN ZEITUNGS AUSSCHNITTE	Seite 18
ELEISA ROHNER, MUTTER VON S. H.	Seite 21
SCHLUSSWORT	Seite 23

## STELLUNGSNAHME VON SABETH HOLLAND

DIE WELT IST SO BUNT, DIE MENSCHEN VOLLER FARBEN.  
MEINE BILDER AUCH.

# WIE ICH AUF SABETH HOLLAND AUFMERKSAM WURDE UND WIE ICH SIE KENNEN LERNT

Eine Arbeit im Rahmen meiner Weiterbildung zur Mal- und Gestalttherapeutin ist:  
EINE BIOGRAFIEARBEIT schreiben, gestalten und vortragen.

Welche Künstlerin wähle ich? Diese Frage ist für mich schnell beantwortet: NIKI DE SAINT PHALLE. Von dieser Künstlerin bin ich fasziniert. Ihre Lebensbiografie, ihre schwere Kindheit, ihre Entwicklungsschritte, ihre Lebenskraft, ihre Farbenkraft, ihre Lebensfreude, ihr Lebensmut. Ich bewundere, wie diese Frau gelebt hat. Ich kenne viele ihrer Bilder, ihre Figuren, ihre Geschichten, den Tarot - Garten in Italien, usw.

Von Zeit zu Zeit lese ich die Schweizer Illustrierte.

Im April 2003 sehe ich ein Bild: Eine Frau mit farbigen Händen und farbigen Bildern im Hintergrund.

Der Titel: **MALERIN IM RAUSCH DER FARBEN**

Mein Interesse ist geweckt.

Diese Farben, diese Kraft, diese Lebensfreude.

Sabeth Holland: Diese Künstlerin lebt, ich könnte sie persönlich kennen lernen.

In Wil, St. Gallen, hat sie bis am 12. April eine Ausstellung im Kunsthaus Rapp unter dem Stichwort:

## Sabeth Holland - 2003, bunt

Diese Bilder muss ich sehen. Ich kann mich erst entscheiden, wenn ich ihre Bilder gesehen habe.

Mit meinem Mann fahre ich zum Kunsthaus Rapp in Wil. Wir besuchen ihre Ausstellung und geniessen ihre Bilder.

Ich kaufe das Buch zur Ausstellung: „2003, bunt.“

Meine Begeisterung hält an.

Ja, ich möchte Sabeth Holland kennen lernen.

Es vergeht viel Zeit, bis ich den Mut und die Zeit aufbringe, einen Brief zu schreiben. Ich wähle diese Form, weil sie für mich die Persönlichste ist.

Am 28. August 2003 ist es so weit. Ich schreibe den Brief und schicke ihn sogleich ab, bevor mich mein Mut wieder verlassen kann.

Am 30. August erhalte ich ein Mail von Frau Holland mit einer Zusage. Ich könne schon am Montag kommen, wenn ich wolle. Ich fühle mich herzlich eingeladen. Ich freue mich.

MAIL von Sabeth Holland:

„Liebe Frau Roth

Ihr Brief erreicht mich soeben und da ich gerade am Computer sitze, möchte ich Ihnen gleich antworten.

Ich bin sehr beeindruckt von den Mühen, die sie auf sich nehmen, um mich kennen zu lernen! Dass Sie mir Ihre Biographiearbeit widmen wollen, berührt mich und freut mich sehr. Gerne bin ich bereit, sie bei mir willkommen zu heissen und Ihnen Einblick in mein Schaffen, Werdegang und Perspektiven zu geben!

Sie bestimmen den Zeitpunkt. Ich arbeite täglich, es könnte also schon am Montag sein, wenn Sie das wollen. Trotzdem sind nicht alle Termine möglich! Es gibt schon einiges in der Agenda, was nicht verschoben werden kann. Ich bin sicher, auch bei Ihnen.

Rufen Sie an, wann immer sie mögen! Falls ich mich gestört fühlen würde, werde ich Ihnen das ganz direkt sagen und Sie bei erster Gelegenheit zurückrufen!

Ich freue mich sehr, Sie kennenlernen zu dürfen! Ihr Weg ist auch eher ungewöhnlich. Ich bewundere Sie sehr, dass Sie die Energie aufbringen, eine so anspruchsvolle Ausbildung anzugehen! Toll!

Mit herzlichen Grüßen

Sabeth Holland

P.S. Samstags und Sonntags bin ich auch nicht zimperlich, rufen sie an, auch wenn's gleich ist!"

Diese Worte haben mich natürlich unheimlich gefreut.

So rasch konnte ich den Besuch nicht umsetzen. Es dauerte.

In den Herbstferien telefonierte ich Sabeth Holland, um mit ihr einen Termin auszumachen.

Am Dienstag, 14. Oktober, fuhr ich mit dem Zug von Winterthur nach St. Gallen. Sabeth Holland holte mich am Bahnhof ab, sie sagte mir, ich könnte sie an ihren Malkleidern erkennen, sie warte an der Rondelle.

Es war, wie schon der Brief, eine ungezwungene Begegnung.

Wir fahren direkt zu ihr ins Atelier.

Es ist ein grosser, heller Raum in der Überbauung „Blauer Himmel.“

Es gibt einen kleinen Lagerraum - den Malraum - den Bürowohnraum - Küche und Toilette, alles auf einem Boden mit einer grossen Fensterfront.

Sabeth zeigt mir ihr Atelier: "Das ist mein letztes Bild. Ich bin sehr müde.

Zum ersten Mal seit 1992 arbeite ich nicht im Atelier. Ich habe Ferien. Ich habe so viel geschlafen in den letzten 14 Tagen."

Der Einstieg ins Gespräch ist sehr locker und entspannt.

Ich spüre die Liebe zu ihrer Arbeit - den Anspruch an sich selber - die Klarheit, - Ehrlichkeit - die Verantwortung an sich selbst als Künstlerin.

Im Atelier hängen noch ein paar angefangene Bilder an der Wand.

Ich kann Sabeth nicht bei ihrer Arbeit zuschauen. Dafür nimmt sie sich sehr viel Zeit, mir von ihrem Leben und von ihrer Arbeit zu erzählen und mir ihre fertigen und ein paar von ihren älteren Arbeiten, die sie für sich aufbewahrt hat, zu zeigen.

Sabeth zeigt mir auch ihre Kinderzeichnungen und die Zeichnungen von „ihrer“ Prinzessin Süsüsanne.

Die Zeit vergeht viel zu schnell. Noch lange könnte ich den interessantesten Informationen zuhören.

Nach acht Stunden, unterbrochen von einem kleinen Imbiss, verlassen wir ihr Atelier.

Reich beschenkt, mit vielen Informationen, Eindrücken, Unterlagen für meine Arbeit und einem wunderschönen Bild, fährt mich Sabeth mit ihrem Auto nach Wil zum Bahnhof. Sie hat bei ihrer Freundin und Galeristin noch einen Termin.

Ich habe an diesem Tage eine interessante, kreative, warmherzige, fröhliche und nachdenkliche Frau kennengelernt.

# SABETH HOLLAND

## LEBENS LAUF

**1959** am 20. April, wurde Elisabeth Konstanze Rohner, genannt Sabeth, in Widnau geboren.

**1961** am 19. April, kam ihr Bruder Gottfried auf die Welt.

Ihr Vater war gelernter Mechaniker. Später, als er verheiratet war, konnte er mit Hilfe seiner Frau eine Zweitausbildung zum Lehrer machen. In dieser Zeit wurde Sabeth geboren.

Ihre Mutter, Eleisa Rohner, war Verkäuferin, arbeitete aber als Sekretärin, damit ihr Mann seine Ausbildung abschliessen konnte. Danach konzentrierte sie sich auf die Kinder und den Haushalt.

Eleisa Rohner wurde eine anerkannte Künstlerin.

Mit 30 Jahren hatte sie die erste Ausstellung.

Die Grosseltern betreuten Sabeth in der Kleinkindphase. Sie hatte eine gute Beziehung zu ihren Grosseltern.

Alle Verwandten lebten in demselben Dorf.

Es hatte viele positive Seiten, in einem kleinen Dorf mit vielen Verwandten aufzuwachsen, doch möchte S.H. nicht mehr in einem Dorf leben.

„Ich bin in einem sehr kreativen Umfeld aufgewachsen.

Die Musik hatte einen hohen Stellenwert für meine Grosseltern.

Meine Eltern schätzten in erster Linie die Malerei und Skulpturen.

Mein Vater schrieb oft Berichte über Kunst in den Zeitungen.“

In diesen ersten Lebensjahren von Sabeth besuchten ihre Eltern Malkurse an der Kunstgewerbeschule.

„Begegnungen mit der Kunst hatte ich von klein auf, da in meinem Elternhaus Künstler ein und aus gingen.

Schon da bekam ich viel mit: z. B. wie ein Bild aufgebaut wird. Ich konnte den befreundeten Künstlern bei ihrer Arbeit zuschauen.“

S.H. wusste schon als Kind, wie man Bronze giesst.

„Als 13 jährige habe ich Friedensreich Hundertwasser kennen gelernt. Im Rheintal gab es eine sensationelle Galerie, die Neufeld Galerie in Au. Die haben international bekannte Künstler vorgestellt in ihren Ausstellungen.

Das waren glamouröse Veranstaltungen für mich, enorm inspirierend.

Ich hatte auch die *Gelegenheit*, diese Menschen näher kennen zu lernen, da mein Vater über sie geschrieben und mich oft mitgenommen hat.

Schon als kleines Mädchen habe ich immer gezeichnet. Stundenlang.

In erster Linie Prinzessinnen.

Das grosse Ereignis in meinem Leben damals war die Hochzeit der Kronprinzessin Beatrix in Holland.

Das war wunderschön. Eine richtige Prinzessin, die heiratet.

Die vielgeliebte Prinzessin Süssanne, das Rollenmodell meiner Kindheit, war eine Märchenfigur aus einer Hörfunksendung. Prinzessin Süssanne und der Räuber Brumbubu. Eine rotzfreche Prinzessin und ein wilder Räuber.

Auf Grund dieser Figuren habe ich viele meiner Werte aufgebaut.

Die Prinzessin war immer ein Thema in meinen Zeichnungen. Hundertfach. Wichtig waren ihre Kleider, ihre Haare.

Beim Zeichnen schwelgte ich in meinen Fantasien."

„Ich machte als Kind auch ganze Installationen mit Häusern, Dörfern, usw. Meine Eltern liessen mich das alles machen.

Mein Vater liess mich oft an der Wandtafel malen. Da gab es wunderschöne Bilder. Man merkte schon, dass ich in einer kreativen Umgebung aufgewachsen bin. Wenn ich zum Beispiel sagte, ich möchte eine Lehmplastik machen, war die Antwort: "Geh dorthin, dort gibt es Lehm". Ich hatte die Möglichkeit, es zu versuchen.

Ich wurde als Kind in meiner gesamten Kreativität enorm gefördert.

Diesbezüglich stand ich nie unter Erwartungs - oder Leistungsdruck.

Dafür bin ich meinen Eltern dankbar.

Als Teenager konnte ich schon meine ersten Arbeiten verkaufen. Mein Vater half mir.

Der Druckerei in Widnau stellte ich meine Zeichnungen und Illustrationen zur Verfügung. Ich gestaltete Inserate, zum Beispiel für ein orientalisches Teppichgeschäft. Eine Geburtsanzeige durfte ich auch gestalten. Der Lyonsclub erteilte mir einen Auftrag.

Das fanden alle lässig, eine so junge Künstlerin zu haben.

Einmal bekam ich Fr. 30.- Das war ein grosser Betrag für meine Verhältnisse.

Für ein Restaurant durfte ich einmal Menükarten gestalten. Ich verlangte Fr. 230.- und erhielt diesen Betrag auch. Da fühlte ich mich reich."

1974, im Alter von 15 Jahren, flog Sabeth zum ersten Mal nach England. In Bradford lebte eine Tante von ihr mit kleinen Kindern, da war sie herzlich eingeladen. Sie lernte schnell die englische Sprache, weil sie sich schon immer zum Angelsächsischen hingezogen fühlte.

**1975 - 1980:** Lehrerinnenseminar.

„Als es um meine Berufswahl ging, wollte es der Zufall, dass in Heerbrugg ein Lehrerseminar eröffnet wurde. Wir waren der erste Lehrgang.

Eigentlich habe ich immer gesagt, dass ich Lehrerin werden möchte. Mein Vater war auch Lehrer, ich hatte sehr gerne Kinder.

Ich hatte das Gefühl, in dem Beruf kann ich alles machen, was ich gerne habe: Ich liebe Musik, ich male und schreibe gerne. Alle kreativen Elemente bedeuteten mir viel. Diese Ausbildung war auch für meine Eltern finanziell möglich.

Mir hat es sehr gut gefallen im Seminar. Ich fühlte mich wohl.

Gerne hätte ich in einer WG gewohnt, doch das war leider nicht möglich.

Während der Seminarzeit habe ich nicht gemalt.

Da hatte ich mehr Interesse am Theater.

In dieser Zeit wäre ich gerne Schauspielerin geworden; aber ich glaube, dass ich keine gute Schauspielerin geworden wäre, da ich mich nicht so gut verstellen kann.

Auch das Schreiben wäre eine Möglichkeit gewesen, da machte ich aber eine so schlechte Abschlussarbeit im Seminar, dass ich davon abgekommen bin.

Was ich jetzt mache, habe ich eigentlich nicht gewollt. Die Malerei war meiner Mutter vorbehalten. Sie habe ich bewundert und auch unterstützt während meiner Seminarzeit. Ich habe viel für sie getan.

Mit 17 Jahren war ich zum ersten Mal in Irland und mit 21 Jahren machte ich das Proficiency of English der Universität in Cambridge in St. Gallen. Später das Oxford Higher und das Oxford Arels. Eigentlich eine Parallelausbildung, die mir später in meiner Zeit als Mutter sehr viel geholfen hat.

**1980**, mit 21 Jahren unterrichtete ich englisch an der Abendschule in Altstätten.

Anfang Jahr lernte ich meinen Mann Peter an der Migrosklubschule kennen. Ich habe mich sofort in ihn verliebt.

**1980 -1983** unterrichtete ich an der Mittelschule in Abtwil als Lehrerin. In dieser Zeit kam ich sehr an meine Grenzen. Ich war zu jener Zeit in einer depressiven Phase. Es war keine gute Zeit für mich in meiner Erinnerung. Ich passte auch nicht gut in dieses Dorf. Alles kam mir zu nahe.

Ich bewarb mich in der Stadt St. Gallen: Deutsch für fremdsprachige Kinder. Diese Stelle habe ich erhalten und dort gearbeitet.

**1986** haben Peter Holland und ich geheiratet. Er arbeitete als Koordinator und Lehrer für Sprachen.

Im selben Jahr kam unsere erste Tochter Natalie auf die Welt.

Zu dieser Zeit war der Druck von aussen noch sehr stark, dass eine verantwortungsvolle Mutter ganz für ihr Kind da sein soll. Da gab ich meine Stelle als Integrations - Lehrerin auf, unterrichtete aber weiterhin an der Abendschule in

Altstätten, da wir auf diesen Verdienst angewiesen waren. Mein Mann hatte eine erste Familie mit zwei Buben zu versorgen.

Am Montag- und Mittwochabend unterrichtete ich je 4 Lektionen an der Abendschule, etwa 1/3 Pensum. Diese Arbeit war gut bezahlt.

Mein Mann Peter konnte seine Arbeit so gestalten, dass er mich in der Kinderbetreuung unterstützen konnte. Meine Eltern hüteten Natalie auch oft.

1989 kam Jessica auf die Welt. Da kam ich an meine Grenzen. Ich sah, dass zwei kleine Kinder, Stillen und Arbeitsweg zu viel war.

Da erhielt ich glücklicherweise in St. Gallen eine Stelle als Englischlehrerin am KV. Nachdem Jessica auf der Welt war, bin ich in eine innere Zufriedenheit gefallen.

Eine Leichtigkeit kam in mein Leben.

Während das eine Kind zufrieden vor sich hin gurgelte und das andere am Boden spielte, fing ich an zu malen, zu Hause am Küchentisch.

Da sagte mein Mann Peter eines Tages: „Diese Bilder sind gut, die könnte man einrahmen“. „Für dieses Geld gehen wir besser zu einem feinen Nachtessen“, erwiderte ich.

„Wir können auch beides machen“, sagte Peter.

So begann es.

Die eingerahmten Bilder betrachtete ich ganz anders als die blossen Papierarbeiten. Ich sah, dass diese Bilder etwas Eigenes hatten und dass viel Kraft in ihnen steckte.

„Wenn ich diese Kraft sehe, dann erschrecke ich. Da kommt noch viel auf uns zu“, sagte ich zu Peter. „Dann nehmen wir es“, antwortete er.

Mein Mann kannte das Team von der Galerie vor der Klostermauer. Einer davon war einer seiner Mitarbeiter.

Sie kamen eines Tages zu uns, um sich meine Bilder anzuschauen. Ich hatte eine Heidenangst vor ihrer Beurteilung

1991 im August erhielt ich die Möglichkeit, in ihrer Galerie meine Bilder auszustellen. Diese Möglichkeit habe ich wahrgenommen.

Dafür mussten wir einiges auf uns nehmen. Ich habe meine Lebensversicherung vorzeitig aufgelöst um damit Bilderrahmen kaufen zu können.“

Die Ausstellung wurde ein Riesenerfolg.

### 1991 1. Ausstellung:

Presstext aus Schaufenster:

Von meinen spontanen Bildern bin ich selbst überrascht wie der Beobachter. Ich empfinde sie als Ausdruck von Freude und Optimismus. Lebensbejahend.

Sich auf die Wunderwelt voller Lebensfreude und Poesie einzulassen, ist ein glückliches Erlebnis!

„Viele Familienmitglieder und Freunde haben mich unterstützt. Die grossen Bilder aber wurden von Leuten gekauft, die durch die Presse auf mich aufmerksam wurden oder Passanten, die an der Galerie vorbeigegangen sind.

Ich konnte zu diesem Zeitpunkt schon richtig einordnen, was da passierte.

„ Was da passiert ist, ist ein Auftrag an mich, dranzubleiben, mich ernst zu nehmen und weiterzuarbeiten. Es gibt vielleicht einen Lichtblick, wenn ich wirklich gut werde“, sagte ich zu meinem Mann.

Ich habe gespürt, dass ich Bilder verkauft habe, nicht weil ich ein Genie bin, sondern, weil die Leute mich oder etwas, das in den Bildern war, gern hatten.

Ich habe 37 Bilder verkauft. Das war toll.

Den Betrag, den ich von der Lebensversicherung gelöst hatte, hatte sich vermehrfacht.

Das Geld war kein Sackgeld, wir haben es gebraucht und wieder investiert.

Helen Kaufmann Wiss, eine Bekannte, die auch im Team von dieser Galerie mitarbeitete, fragte mich, ob ich nicht in ihre Ateliergemeinschaft eintreten möchte. Sie habe ein tolles Atelier in der Nähe der Schneebergstrasse, wo wir damals wohnten. Sie möchte das Atelier mit 4 - 5 Frauen teilen, da es sonst zu teuer wäre. Mein Anteil wäre Fr. 240.- pro Monat.

Ich fragte meinen Mann, ob dieser Beitrag monatlich aufzubringen sei.

„ Nein, nicht“, so waren wir am Limit. Und wenn ich nach Amerika möchte (schon lange ein Traum von mir), könnte man das organisieren?“ Ja, das wäre möglich.“

„Ich will nicht nach Amerika, ich möchte aber gerne diesen Betrag zur Verfügung haben. Ich möchte gerne eine Jahresmiete.“

Eine Jahresmiete war zuviel, aber Fr. 2000.- Das gab mir Raum für mehrere Monate. Ich mietete mich in diese Ateliergemeinschaft ein.

1992 kam Jade auf die Welt. Es war keine produktive Zeit im Atelier. Trotzdem konnte ich in dieser Zeit mehrere Bilder verkaufen, so dass ich über dieses Jahr hinaus genug Geld für die Miete aufbringen konnte.

Wir machten eine Atelierausstellung. Damit hatten wir die Möglichkeit ein paar Bilder zu verkaufen.

Die erste Atelierausstellung war auch sehr erfolgreich.

Ich sah, dass ich mit den drei Kindern nicht allzu viel Zeit hatte, Prioritäten setzen musste, und dass ich etwa vier Jahre warten musste, bis ich wieder nach aussen treten konnte. Meine Kinder würden zu diesem Zeitpunkt im Kindergarten und der Schule sein.

Diese Jahre wollte ich nutzen um an meinen Fertigkeiten zu arbeiten. Die Farbharmonien mussten besser werden, technisch wollte ich meine Fertigkeiten üben, ich wollte auf grossen Formaten arbeiten und mich auch figürlich verbessern. Aber auch jetzt konnte ich nicht alles auf einmal.

Ich malte farbige Blumenbilder mit interessanten Konstellationen in meiner eigenen Technik. Ich blieb bei mir.

Es war enorm schwierig in meinem Umfeld.

Im Atelier gab es heftige Auseinandersetzungen. Ich lernte viel einstecken in dieser Zeit. Ich wurde kritisiert, belächelt, nicht ernst genommen. Es gab die verschiedensten Kommentare zu meinen bunten, abstrahierten Blumenwelten.

Ich war aber selbstsicher genug und sagte: „Ich muss doch nicht so malen, wie ihr malt. Seid doch einfach froh, dass ich meinen Weg gehe.“

Ich wusste, dass ich auf dem richtigen Weg war. Ich hatte viele positive Rückmeldungen von mir wichtigen Menschen.

Was bis jetzt geschehen war, zeigte mir, dass es so richtig war. Ich glaubte daran.

Von all den Leuten, mit denen ich angefangen hatte, arbeitet heute niemand mehr wirklich für die Kunst.

Ich war diejenige, die am Meisten belächelt wurde, die Schrägste von allen, auch die Angepassteste, mir hätte man den Erfolg am wenigsten zugetraut

.  
1997 zog ich, nach einer weiteren Auseinandersetzung, von der Ateliergemeinschaft Teufenstrasse ins eigene Atelier N 1, an der Fellenbergstrasse, wohnte aber noch an der Schneebergstrasse.

Die Kinder besuchten den Kindergarten und die Schule. Am Morgen brachte mein Mann die Kinder in den Kindergarten, um 11 Uhr holte ich die Kinder ab. Nach dem Mittagessen wurden sie wieder gebracht, denn es galt, eine gefährliche Strasse zu überqueren.

Es war sehr aufwendig, dieses hin und her, aber es hielt mich auch fit.

An Montagen, wenn Washtag war, lief ich noch öfter hin und her.

Auch diese Zeit hatte ihre schönen und guten Seiten.

Auf diesen Wegen konnte ich viel verarbeiten und verdauen. Das fehlt mir heute ein wenig.

(Sabeth wohnt seit 1998 gleich über ihrem Atelier auf 7 Halbetagen.)

Ich merkte, dass es sich lohnte, auch nur für eine Stunde ins Atelier zu gehen. In dieser Stunde konzentrierte ich mich auf das Malen.

Die Dokumentation meiner Arbeiten kam in dieser Zeit zu kurz.

Solange die Kinder mich tagsüber brauchten, arbeitete ich oft in diesen Jahren auch nachts.

### 1997: BUNTHALME

In diesem Jahr flog Sabeth für ein paar Tage nach New York. Ein alter Traum ging in Erfüllung. Es waren sehr intensive Tage.

Wieder zu Hause, entstanden die ersten Bunthalme. Bis 250 cm hohe, schlanke Säulen in den buntesten Farben bemalt.  
Es wächst, es blüht, es gedeiht.

### 1998: BUNTMÖVEN

S.H. bemalte die erste Buntmöwe mit einer Flügelspannweite von 3,5 m.

„Seagull of Joy.“

Diese Möwen haben das Aussehen eines Jumbos.

Die Buntmöwe symbolisiert ihre Freude am Fliegen.

Ein Wahrzeichen der Hoffnung und Verbundenheit mit denen, die ihr alles bedeuten:  
Ihre Familie.

„Verantwortung ist Liebe. Liebe ist Hoffnung. Hoffnung lässt Träume wahr werden.“

### 1999: REISE NACH ROM UND BILDER AUS METALL

Aus den noch statisch strengen Bunthalmen sind neue Arbeiten entstanden: Grosse, in der Form dynamisch bewegte „Metallbilder“, die frei im Raum stehen, sich drehen lassen und an Bäume oder Riesenblätter erinnern, bunt bemalt mit Acrylfarben.

Oft überragen ihre Werke ihre eigene Körpergrösse.

### 2000: BUNTMENSCHEN

Auf einer Reise nach Ghana hat S. H. die erdigen Brauntöne entdeckt. „Afrika war überwältigend,“ schwärmt sie. „Es ist als ob die Luft von Farben erfüllt wäre. Ihr Strahlen im Licht, ihre Traurigkeit ohne Sonne und ihr Duft.“

### 2003: IM NOVEMBER

„Wir wollten originell bemalte Schachteln zum Buch gestalten. So etwas haben wir auch schon gemacht. (In Zusammenarbeit mit dem Kunsthaus Rapp.)

Im Moment fehlt mir die Kraft. Wenn ich mir nur vorstelle, ich muss zu einem Apéro und das Ergebnis den Kunstfreunden vorstellen. Ich schaffe das im Moment nicht, auf so viele Menschen zuzugehen.

An unserer Vernissage im März hatten wir 300 Leute, bei Werner Gamper im September hatten wir ebenso viele.

So viele Begegnungen sind mir im jetzigen Zeitpunkt zu viel. Ich kann sie nicht mehr verarbeiten.

Ich muss wieder Sehnsucht bekommen, so viele Menschen zu sehen, sonst ist es nicht echt.“

Heute könnte S. H. als Einzelperson von ihrer Arbeit leben.

„Als Kind musste ich auf einiges verzichten. Ich möchte aber, dass meine Kinder auf weniger verzichten müssen.“

In diesem Jahr hatte S. H. sehr grossen Erfolg.

„ Mit allem, was in diesem Jahr passiert ist, darf ich mit gutem Gewissen sagen, dass ich zu den ganz erfolgreichen Künstlern gehöre in diesem Land. Was will ich mehr für mich?“

„Über Jahre habe ich ohne Ferien gearbeitet. Jetzt bin ich müde.

Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich finanzielle Reserven habe und nicht unter Druck stehe. Ich könnte jetzt ein Jahr leben ohne ein Bild zu verkaufen und wäre nicht bankrott. Das ist für mich etwas Neues.“

## SABETH HOLLAND SPRICHT ÜBER IHRE ARBEIT:

Liselotte Roth:

„Hattest du irgendwann das Gefühl, dass du dadurch, dass du autodidaktisch ans Werk gegangen bist, nicht ganz so ernst genommen wurdest?“

Sabeth Holland: „Nicht unbedingt. Für meinen Weg spielt es aber eine ganz entscheidende Rolle, dass ich es getan habe.

Ich glaube, jemand, der eine Kunstausbildung hatte, der dann eine gute Kunstakademie besuchen konnte, der sich einen Namen bei Wettbewerben machen konnte, der hat einen ganz anderen Einstieg und wird einen anderen Weg gehen. Dieser Weg ist nicht auf derselben Ebene wie meiner. Er definiert sich in erster Linie auf die Rückmeldungen, die aus offiziellen, musealen, Kreisen kommen.

Ich habe unter Null begonnen als Autodidaktin.

In meinen ersten Jahren stellte ich bei einem Coiffeur, bei einer Leihbücherei, in einem Schuhladen und in einem Bäderladen aus.

Berührungssängste hatte ich keine, überhaupt nicht.

Ich denke, jemand, der eine akademische Ausbildung macht, würde das nicht machen.

Ich stieg natürlich als Autodidaktin voll in die wilde Galerienszene ein. Ich hatte das Glück, mit der Galerie vor der Klostermauer nicht schon an eine kommerzielle Galerie zu geraten.

Viele Künstler haben ihren Weg dort in St. Gallen begonnen und gemacht.

Dadurch, dass ich den Galerist Werner Gamper von der Galerie Altesse/FL kennen gelernt habe, konnte ich in weiteren Galerien ausstellen.

Er wuchs zur gleichen Zeit wie ich. Er war auch ein wilder Galerist mit Visionen.

Auch Marianne Rapp gehörte in diesen Kreis.

Diese beiden Galerien brachten mir die weiteren Galerien.

Werner Gamper brachte mir das Kunsthaus Rapp. Das Kunsthaus Rapp hat mir fast alle meiner schweizerischen Galerien geöffnet.

Von Werner Gamper und seiner Galerie Altesse fühle ich mich sehr getragen und gefördert, denn ich kann nicht nur hier meine Arbeiten zeigen, sondern er vermittelt mich an andere Galerien in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Werner Gamper hat eine „Nase“ dafür, wenn er ins Atelier kommt, welche Arbeiten Schlüsselarbeiten meiner Entwicklung sind.

Eines ruft das Andere. Es ist aber oft auch Zufall und Glück.

Hätte sich der Liechtensteiner Galerist nicht in meine Freundin verliebt, hätte ich ihn nicht so oft gesehen, und er wäre für mich nicht so wichtig geworden. Das war ein Zufall. Für diesen Zufall bin ich dankbar.

Heute kann ich aber auch sagen, welche Vorteile es bringt. Das ganz Freie. Ich hatte nie Angst, meinen Namen zu ruinieren, da es keinen Namen zu ruinieren gab.

Ich machte in dieser Zeit tolle Erfahrungen und lernte viele feine Menschen kennen. Ich sah auch, wo die Grenzen sind. Ich weiss, ich muss nicht bei jeder Galerie und bei jedem Anlass dabei sein.

Autodidaktin, ich denke, das ist der härtere Weg.

Die Auseinandersetzungen mit Menschen und Bildern gelingen vielleicht deshalb, weil meine Arbeiten Ergebnisse innerer und äusserer Begegnungen sind.

Ich malte lange fast ausschliesslich auf dem Boden, bis mir am Kreuz kleine knöchernen Überbeine wuchsen. Jetzt male ich mehr an der Wand. Das ist für mich schwieriger.

Ich drehe die Bilder immer wieder, damit das oben/unten erst spät festgelegt wird.

Die Entwicklung im Bild wird so vielfältiger.

Ich male mehrere Bilder parallel. Die Ölfarbe hat eine lange Trocknungszeit.

Die Bilder sind vielschichtig, das heisst, sie benötigen viele Arbeitsgänge.

Zuletzt erhalten die Bilder noch den Firnis. Auch dann sind sie noch nicht bereit zum Verkauf. Jedes Bild kommt nach vorne ins Wohnatelier an die Wand. Da wird es geprüft, gespürt, bei Tages- und Kunstlicht, bis das O.k. gegeben werden kann.

Es ist sehr gut möglich, dass das Bild nochmals fast total übermalt und bearbeitet wird, bis es wieder an diese Wand gelangt und meinem kritischen Auge genügt.

Vier bis sechs Wochen dauert es, bis ein Bild fertig ist, oft auch länger.

Ich verbringe viel Zeit mit meinen Bildern.

Ich arbeite viel - und tiefschichtig. Die verborgenen Bilder machen wohl die Besonderheit und Einmaligkeit der sichtbaren Bilder aus.

Alle fertigen Bilder erhalten einen Namen, eine Identität.

Alle haben eine geheimnisvolle Seele, die uns ebenso geheimnisvoll anspricht, umfängt und zuversichtlich stimmt.

Bilder, die ich nicht verkaufen kann, werden nach einer gewissen Zeit zerschnitten, manchmal dienen sie als Collagematerial für neue Bilder.

Ich will nicht, dass mein Atelier von verstaubten Bildern erdrückt wird.

Das fertige Bild interessiert mich weniger als der Prozess, der zum Bild führt.

Fertige Bilder kann ich leicht zur Seite stellen, denn es interessiert mich das Neue, die weitere Entwicklung.

Bilder brauchen eine Geschichte. Die Bilder, die aus meinem Atelier weggehen, dürfen nicht belastet sein.

Zum jetzigen Zeitpunkt habe ich zwei Galerien im Umkreis von 200 Kilometern. Eine in Liechtenstein, die andere in Wil.

So wie meine Bilder entstehen, sieht man eigentlich eine Gegenbewegung zu unserer Zeit.

Wir leben in einer Zeit, da Selbstdisziplin und Selbstreflexion eher anstrengende Begriffe sind. Da sehe ich eine künstlerische Herausforderung.

Ich möchte meine Bilder nicht unreflexiert herausgeben, sondern auswählen, welches die schönsten und kostbarsten Bilder sind. Auch für mich selber. Es soll so sein, dass, wenn ich ein Bild herausgebe, es mir auch kostbar ist.

Es sollte für mich als Betrachterin unmöglich sein herauszufinden: Was ist unten? Was ist oben? Was war früher? Was war später? Das Bild an sich soll eine Tiefe und eine Ausstrahlung entwickeln. Daran arbeite ich im Moment.

Ich möchte gerne, dass es etwas ausstrahlt, etwa wie ein Diamant oder ein anderer Edelstein.

Eine Ausstrahlung, die man fühlen kann.

Ich möchte keinen schnellen Bekanntheitsgrad, keinen euphorischen Erfolg. Ich strebe den nachhaltigen Erfolg an.

Ich möchte die Möglichkeit haben, mich kontinuierlich zu entwickeln. Ich glaube, dass ich noch einiges an Potential in mir habe, und dass dieses sich erst mit meiner Lebenserfahrung entfalten kann.

Wenn das zu früh angebrochen wird, kann es sich nicht entfalten

Ich realisiere, dass der Ausdruck: „Das gefällt mir“, ein sehr wichtiger Begriff für mich ist. Ich kann jetzt nachfragen: „Gefällt es dir, oder irritiert es dich so sehr, dass du es anschauen musst?“ Ich weiss jetzt, dass diese zwei Aussagen sehr nahe beieinander sind.

Beides ist möglich und beides ist spannend. Bei einem Bild, das nicht berührt, geht man weiter.

Ich finde es mutig, dass die Leute meine Bilder mögen. Ich kenne viele Menschen, die nicht viel von Kunst verstehen, die sagen, das gefällt mir, sie finden es schön und kaufen das Bild.

Es ist ein Unterschied zwischen jemandem, der hinget und beim Anschauen eines Bildes sagt: „Das ist ein schönes Bild“ und einem andern, der sich für das Bild entscheidet und einfach Fr. 5000.- dafür ausgibt.

Der Erfolg einer Künstlerin ist sehr verwoben. Er hängt nicht nur von schönen Bildern ab, das sind die Legenden, die nachher gestreut werden. Er hängt vielleicht davon ab, wen ich zu einem Nachtessen einlade.

Dadurch, dass ich in einer Stadt und nicht auf dem Land lebe, sind mehr Kontakte möglich.

Man findet mich leichter, da mehr Menschen wissen, wo die Fellenbergstrasse in St. Gallen ist als der Kapellweg in Widnau.

Ich brauche auch die stimulierenden Erlebnisse in meiner Umgebung  
Wer macht was? Wer sieht wie aus? Wer reist wohin? Wer trinkt was?

Für den Verkauf habe ich keine Zielgruppe.

Ich kann niemandem für den Rest meines Lebens verpflichtet sein, dem ich ein Bild für Fr. 5000.- verkaufe.

Die Bilder aus meinem Atelier gehen zu denselben Preisen weg wie aus der Galerie.

An den Ausstellungen habe ich immer die schönsten Sachen. Nie würde ich etwas noch Schöneres nicht zeigen.

Ich will mich nicht wiederholen. Ich bin auf der Suche, möchte aber keinem Trend nacheilen.

Für mich wäre es ein Leichtes, einen Trend aufzugreifen, ihn zu analysieren und nachzuvollziehen.

Wenn ich denke, was sich alles für mich ergeben hat, dadurch, dass ich die Bilder ausgestellt, sie verkauft und nicht gesammelt habe.

Ich habe viele gute Erfahrungen machen dürfen. Ich möchte, wenn ich beurteilt werde, lieber hören: „Es ist ein Schrott was sie macht, aber es ist immer der gleiche Schrott. Es ist immer Sabeth. Man kennt sie.“

Natürlich musste ich auch einstecken.

Die guten Erfahrungen überwiegen. Manchmal bin ich voller Selbstzweifel. Wie kann man so schlecht sein, so schlecht arbeiten, diese Farben usw. Am nächsten Tag kann alles wieder ganz anders aussehen. Ich bin nicht jeden Tag so selbstsicher.

In anderen Jahren hatte ich 4 Einzelausstellungen, das heisst, während dem ich eine Ausstellung hatte, arbeitete ich bereits an der Nächsten.

Früher wurden die Ausstellungen schon bis zu zwei Jahre im voraus geplant. Jetzt habe ich nur noch eine Galerie die so lange im Voraus plant. Alle anderen sind spontaner. Das ist besser für mich.

Ich fordere mich selbst sehr stark - ich bin überzeugt, der Erfolg stellt sich vorwiegend durch harte Arbeit über mehrere Jahre ein.

Loslassen, weitergehen, sich darauf einlassen, wie es weitergeht, wie sich die eigenen Bilder wandeln, sich selber ernst nehmen und sich treu sein.

Während der Auseinandersetzung mit meinem Bild verändert sich dieses ständig und ein ursprünglich Rotes ist am Ende ein Blaues.“

## AUSSAGEN ÜBER IHRE TECHNIK, IHRE FARBEN

„Papier hat für mich ziemlich schnell Grenzen. Die Leinwand finde ich wärmer, näher. Als ich meine ersten Leinwandbilder malte, arbeitete ich etwa ein Jahr an der Technik.

Meine Technik setzt sich aus vielen bekannten Elementen zusammen.

Ich las sehr viel. Sehr vielen Menschen schaute ich über die Schultern.

Es ist mir wichtig, dass meine Technik dauerhaft ist.

Mein Anspruch an ein Werk ist sehr hoch, auch an die Qualität des Materials.

Meine Bilder sind nicht billig. Ich will, dass sie mindestens 30-40 Jahre überdauern.

Mein Ziel ist nicht, mit der Quantität zu bestechen, sondern mit der Qualität.

Die allerersten Bilder gingen in Brüche. Ich merkte schnell, dass ich für ein Bild ein Unterbild brauche.

Für die Unterbilder, die ich machte, arbeitete ich anfänglich mit zu viel Kreide und diese Kreide fiel wie Putz von der Leinwand. Um das zu erfahren, bearbeitete ich das Bild mit dem Hammer. Von vorne und von hinten, und es zerbrach wie ein Spiegel. Ich merkte, dass man auf den Trümmern von diesen zerbrochenen Bildern wieder aufbauen kann, mit den richtigen Materialien.

Fachberatung hole ich mir bei Farben Müller, einem Spezialisten für Farben in St. Gallen.

Fast alle meine Farben beziehe ich dort.

Mir ist auch wichtig, dass ich mein Material nicht bei einem Discounter beziehe, sondern bei meiner Fachperson, damit ich all meine Fragen stellen kann, die mich interessieren. Damit habe ich die Garantie, dass das, was ich mache, auch wirklich gut ist.

Ich habe das Bedürfnis, weitere Möglichkeiten zu haben, meine Bilder, nachdem sie gemalt sind, weiter zu bearbeiten. Darum auch der Firnis.

Ein Bild ohne Firnis wirkt ganz anders als ein Bild mit Firnis. Nicht jedes Bild würde einen brauchen.

Damit kann ich einem Bild etwas geben oder etwas nehmen. Ich möchte natürlich dem Bild etwas geben.

Für den Betrachter macht das keinen Unterschied, es ist das Bild so wie es ist, aber für mich macht es einen Unterschied.

Ich möchte noch etwas dazutun, damit das Bild noch geheimnisvoller wird.

Der Firnis, mit dem ich bis jetzt gearbeitet habe, ist auf Acrylbasis. Er ist hauchdünn, und hat Matt - und Glanzkomponenten beieinander.

Diese braucht man vor allem bei Restaurationen und sie sind in der Lage, untere Schichten wieder hervorzuholen und zu erleuchten.

Es kann entscheidend sein für den Firnis, ob ein Bild zum trocknen liegt, ob es steht oder halb steht. Es kann auch einen Unterschied machen, ob ein Bild draussen oder drinnen trocknet.

Von Albert Peter, Restaurator bei der Galerie Raubach mit der ich auch zusammenarbeitete, erhielt ich dazu ein paar Tipps.

Solche Tipps merke ich mir und nutze sie.

Handwerker haben überhaupt viele Tipps, die weiterhelfen können wie man etwas macht.

Firnis auf Terpentinbasis, mit dem Pinsel aufgetragen. Das ist ein neuer Versuch. Ich arbeite sonst nie mit dem Pinsel. Offensichtlich ist das etwas, das mit meinem Wesen nicht zusammenpasst.

Das Resultat gefällt mir noch nicht. Es hat einen Grünstich. Vielleicht stört mich das aus diesem Grund, vor allem bei diesem Bild. Ich überlege mir wie ich hier weiterfahre. Es kann auch sein, dass aus diesem Bild nichts mehr wird.

Es ist wichtig zu wissen, dass in all meinen Bildern sehr viel Zinkweiss enthalten ist. Das Zinkweiss wirkt fluoreszierend.

Mit dem Zinkweiss kann man machen, dass eine Farbe aus sich heraus einfach strahlt. Sie braucht ein paar Wochen um sich entfalten zu können, besser noch ein paar Monate. Man sieht mit jedem Tag, wie mehr es fertiger wird. Je trockener ein Bild wird, desto mehr strahlt es.

Wenn der Prozess nicht so abläuft, wird das Bild nie gut werden.

Es ist wichtig, dass ich auch immer wieder etwas ausprobiere."

## AUSSCHNITTE AUS IHREN BÜCHERN ZEITUNGS-AUSSCHNITTE

### 1999 AUGUST: AUSZUG AUS DER VERNISSAGEREDE VON HELGA PLANK

„Ihre Bilder bewegen, berühren, sie erzählen eine Geschichte, jedem die Seine. Sie ziehen den Betrachter hinein in eine faszinierende, farbenfrohe Welt, die einem die eigenen Träume und Vorstellungen nicht wegnehmen, sondern jedem sein Zauberreich erschliessen. Man entdeckt immer wieder Neues und erfährt wie es ausbricht aus Vertrautem, wie ihre Bilder Rahmen sprengen und wie ihr die Leinwand nicht mehr genügt, wie sie andere Formen sucht und findet.

Brandneu für unsere Ausstellung sind ihre Metallblätter, ihr Blätterwald im Galeriegeschoss, für die man sich Zeit nehmen muss.

Sie schmeicheln uns nicht, sie fordern heraus, eigene Stimmungen zuzulassen, vielleicht auch zu spüren, wo die eigene Toleranzgrenze liegt.

Man erahnt die Leidenschaft, die Intensität und die Sinnlichkeit mit der Sabeth ihre Materialien bearbeitet, mit blossen Händen, erspürend, ertastend und, wie sie selbst sagt, liebkosend.

Es gibt für sie keinen Stillstand. Sie ist immer in Bewegung, sie sucht Begegnungen, oder lässt sie einfach zu. Sie setzt sich mit sich und Anderen auseinander, akzeptiert die eigene Unvollkommenheit und kann diese beim Mitmenschen tolerieren und verstehen.

Sie ist auf dem Weg und sie nimmt uns mit, immer wieder ein Stück. Sie lässt uns teilnehmen, zieht uns in ihren Bann und eröffnet uns den Dialog mit ihr und ihrer Kunst.

Freuen wir uns über die Möglichkeit einer Frau und ihren Bildern begegnen zu dürfen, die uns aufzeigt, dass es auch in einer Welt der mehrheitlich negativen Schlagzeilen Platz hat für Heiterkeit, Träume, Optimismus und Lebensfreude.“

### 1999 SWISSAIR, O - MAIL

„In einer Zeit der Negativschlagzeilen fällt dieser Mut zur Lebensfreude auf. Der Erfolg der Künstlerin ist enorm. Es ist, als hätte sie dem Puls der Zeit auf eine ganz besondere Art Farbe und Zuversicht verliehen. Aus einer grossen schöpferischen Kraft heraus arbeitet sie unablässig, lernt, zeichnet, malt, liest und setzt sich mit ihrer ganz persönlichen Unvollkommenheit auseinander, steht dazu, gestaltet daraus einen sinnlichen Akt.

Sabeth Holland gilt als Naturtalent. Fällt auf durch ihren sinnlichen und konstruktiven Ausdruck. Ihre Arbeiten sind intensiv, farbig und unverkennbar. Auffällig ihre starken und farblich reduzierten Aktzeichnungen.“

## 1999 BODENSEE - HEFTE KULTURRAUM

„Die Werke berühren uns dort, wo wir alle wehrlos sind - am innersten Nerv unseres Unterbewusstseins.

Kunst ist nichts elitäres, sie muss unter die Leute und sie erfreuen.

Mit meiner nonverbalen Arbeit möchte ich dazu beitragen, dass wir mutiger, toleranter, verbundener, lustiger und auch lustvoller werden.

Ich mag alle Menschen, einfache, intellektuelle, spontane und komplizierte, mit einer Ausnahme, ich mag keine, die mich belügen.

Die Welt ist so bunt, die Menschen so voller Farben. Meine Bilder auch. Sie sind das Vehikel mit dem ich zum Ziel reise. Ich nähere mich ständig dem Ziel, bin aber nie ganz dort, denn der Weg ist das Ziel.

Meist male ich mit blossen Händen. Malen ist tasten für mich, im farbigen Licht.

Sabeth streichelt die Leinwand, liebkost sie mit Farben, sie gibt ihnen eine Haut, eine sinnliche, kostbare Haut. Das ist für sie beglückend, körperlich beanspruchend, doppelt sinnlich. Ihr sind die Bilder kostbar, sie sind tief persönlich, sie sind ein Geschenk, weil auch Talent ein Geschenk des Himmels ist.“

## 1999 ST. GALLER TAGBLATT - STADT KULTUR

„Sabeth Holland will mit den Händen die Sprache ohne Worte sprechen.“

## AUSSCHNITTE AUS DEM BUCH 2001 „Sabeth Holland - p. j. j. n. h.“

p. j. j. n. h. = peter, jessica, jade, nathalie, holland, (Die Familie von S. H.)

„Die Künstlerin malt mit Musik im Hintergrund, meist fremden Klängen aus Afrika, Südamerika, Arabien oder Asien und trinkt dazu gerne Tee; denn exotische Düfte und Geschmäcke wirken auf sie sehr beflügelnd. Sie besitzt eine kostbare Sammlung exklusivster Pigmente, die von ihr grosszügig eingesetzt werden. Dazu gehört auch das Verwenden von Echtgold, Silber und Kupfer. Es wird mit Händen und Fingern gerieben, verschmiert und verstrichen, gezeichnet, geritzt und collagiert.

Ihre Bilder entstehen in mehreren Arbeitsgängen. Dieser aufwendige Prozess erklärt auch, warum jedes Bild seine eigene Geschichte hat. Während der Arbeit ist die Künstlerin kaum ansprechbar und voll konzentriert. Sie lässt sich auf das entstehende Werk ein und verändert es, bis es ausgewogen ist. Erst wenn die Thematik und Stimmung darin wie beabsichtigt getroffen sind, und auch einem mehrfachen Nachempfinden standhalten können, ist ein Bild für die Malerin fertig.

Kunst, die Freude bringt, Kunst, die wohltuend zum Herzen spricht.“

## 2001 27. APRIL: LIECHTENSTEINER VOLKSBLATT

„Als die ersten menschlichen Figuren auftauchten, waren sie sehr zerbrechlich. Jetzt sind sie voller Dynamik und Kraft. Zuerst waren es Frauen; dann kamen Männer dazu, die eigentlich noch keine Männer waren, sondern Buben.

Jetzt male ich Frauen und Männer, und beide sehr viel kraftvoller.  
Als mir auffiel, dass ich die Männer mit sehr kräftigen Händen male, habe ich mir die Frage gestellt, wie es wäre, wenn ich ein Mann wäre. Natürlich am liebsten ein starker, selbstbewusster, kräftiger Mann."

#### 2001, im Juni DER RHEINTALER

„Gemeinsam mit ihrer Mutter Eleisa Rohner beteiligten sie sich einen Tag lang bei der Jugendfördergruppe Rheintal in der Eishalle in Windnau an einem Maltag für Kinder. Die jungen Künstler durften unter ihrer Anleitung ein Bild auf Leinwand malen.

#### 2001 LIECHTENSTEINER VATERLAND

„Wenn ich arbeite, bin ich meistens nicht mehr ansprechbar, weil ich mich völlig auf mein Bild einlasse.  
Während der Auseinandersetzung mit meinem Bild verändert sich dieses ständig, und ein ursprünglich rotes ist am Ende ein blaues."

#### 2001 ZEITUNGSAUSSCHNITT VON HELGA SCHABEL, DER ANZEIGER

„Ich bin süchtig nach malen," sagt sie - „und wohl auch süchtig nach Farben."  
Ist sie denn nie schlecht drauf?  
„Doch," sagt sie und wird ganz ernst." Manchmal geht es mir schlecht, und dann kann ich nicht einmal malen. Doch diese dunklen Momente werden glücklicherweise immer rarer."

## Eleisa Rohner, Mutter von Sabeth Holland.

„Wichtig war vor allem, nicht im Haushalt unterzugehen, zu versauern. Meine Mutter suchte einen neuen Berufsweg. Da sie eine Umschulung mit zwei Kindern zu jenem Zeitpunkt nicht verwirklichen konnte, fing sie an zu malen.“

Die Ehe der Eltern war nicht einfach. Sabeth denkt, dass ihre Mutter nicht eine glückliche junge Mutter war.

„Als wir Kinder in der Schule waren, intensivierte unsere Mutter ihre künstlerische Arbeit.

Mit 30 Jahren hatte sie bereits ihre erste Ausstellung.

Anfangen hatte sie mit Aquarelllandschaften. Später malte sie Botschaften in ihre Bilder.

1968, die Invasion der Russen in die Tschechei. Das hatte sie sehr bedrückt. Die Tschechen kamen in Widnau über die Grenze in die Schweiz. Ihre Mutter hatte da Menschen zu sich genommen und ihnen zu essen gegeben. Dadurch hatte sie Kontakte, weil sie in einem Grenzort wohnte. Da kam sie mit Problemen in Kontakt, die sie in ihren Bildern zum Ausdruck bringen konnte.

Später bereiste sie oft die arabischen Länder. Mit ihren Reisen wurden auch immer neue Botschaften vermittelt.

Ihre Bilder waren geprägt von vielen fremdländischen Eindrücken. Besonders fasziniert war sie vom Orientalischen.

Später wechselte sie zur Batik und machte sich einen grossen Namen als Textilkünstlerin.“

Als Sabeth noch im Seminar war, organisierte sie für ihre Mutter eine Ausstellung im Ulster Museum in Belfast.

Nach der textilen Phase veränderte Eleisa ihr Leben. Sie liess sich von Sabeths Vater scheiden.

Mit 50 Jahren war sie an einem Punkt, an dem sie sich völlig neu orientieren musste.

Das war nicht leicht für sie.

„1996, als ich anfing nach aussen zu treten, waren wir harte Konkurrentinnen in dieser Szene.

Meine Mutter liess die Einflüsse von aussen auf sich wirken, das führte dazu, dass sie sich auch von mir beeinflussen liess. Dass ich mich von ihr auch inspirieren liess, liegt da auf der Hand.

Ich orientierte mich anders. Ich versuchte fest in mich zu gehen und aus diesem heraus zu arbeiten.

Da gab es einige Dinge, die nicht so souverän und gut liefen. Das führte eigentlich zur Ablösung von meiner Mutter.

Bis zu diesem Zeitpunkt fühlte ich mich immer als grössere Schwester meiner Mutter.

In diesen Jahren sagte ich meiner Mutter: "Hör, Eleisa, ich kann jetzt nicht mehr zu dir schauen. Es wäre endlich Zeit, dass du anfängst, selber für dich zu schauen und mich als deine Tochter wahrzunehmen und in Ruhe zu lassen.

Wir trafen einen bewussten Entscheid, dass wir nicht mehr zueinander ins Atelier gingen.

Diese Auseinandersetzungen waren sehr wichtig

Daraus wurde eine gute Freundschaft. Wir haben einander gern.

Diese Vereinbarung befolgten wir etwa 3 Jahre. Da hatte ich das Bedürfnis, mein Atelier wieder für sie zu öffnen. Ich ging auch wieder zu ihr ins Atelier.

Wir haben noch vieles gemeinsam.  
Vieles hat sich in dieser Zeit gelöst.

2001 hatte meine Mutter ihre letzte Ausstellung im Regierungsgebäude in St. Gallen. Sie wurde geehrt mit einer Jubiläumsausstellung, zu ihrem 65. Geburtstag."

## SCHLUSSWORT:

Fertig.

Ein gutes Gefühl.

Viele Stunden habe ich an dieser Biografie gearbeitet.

Noch nie habe ich eine solche umfangreiche Arbeit geschrieben.

Für mich war das eine grosse Herausforderung.

Zwischendurch drehte sich alles im Kreis. Ich fand die Distanz zur Arbeit nicht mehr.

Ich verlor den Überblick.

Da musste ich alles ruhen lassen.

Immer wieder fand ich den Weg zurück, da mich die Künstlerin Sabeth Holland in ihren Bann zog. Wenn ich ihr Bild betrachtete, ihre Bücher anschaute, bekam ich immer wieder die Kraft, dranzubleiben.

Ich bin dankbar, dass ich gerade in dieser Woche die Schweizer Illustrierte durchblättert und damit die Gelegenheit erhielt, Sabeth kennen lernen zu dürfen.

Für mich bedeutet das eine Bereicherung in meinem Leben.

**Ich lernte eine starke Frau kennen. Ich liebe starke Frauen.**

Frutigen, 21 Juni 2004

Liselotte Roth  
Bodenweg 14  
3714 Frutigen

Frutigen, 10. Juni 2004

Liebe Sabeth

Ich muss aufhören, sonst rennt mir die Zeit davon.  
Ich schicke dir meine Arbeit, damit du sie durchlesen kannst.  
Bitte streiche Aussagefehler, korrigiere oder ergänze.  
Später werde ich Dir die korrigierte Fassung schicken.  
Ich hoffe, Du kannst meine Arbeit so annehmen.  
Herzliche Grüsse

Liselotte

Mail von Sabeth Holland, Dienstag, 15. Juni 2004-06-19

Liebe Liselotte

Deine umfangreiche und gründlich recherchierte Biografie habe ich erhalten. Ich werde die Korrekturen morgen vollständig anbringen und dir die Arbeit zurück schicken. Gerne würde ich aber noch mit dir persönlich darüber reden, damit es keine Missverständnisse gibt. Könntest du mich morgen gelegentlich anrufen? Oder wenn es dir nicht so pressiert, halt an einem andern Tag? Habe am Donnerstagmorgen Gäste im Atelier, dann ginge es mir leider nicht, sonst aber schon.

Ich bin sicher, dass du mit dieser Arbeit etwas ganz besonderes zeigst. Ganz schön beeindruckend, was du da alles gesammelt hast. Ich freue mich sehr, wenn ich wieder von dir höre!

Ich hoffe, dass es dir gut geht und dass du schon etwas Abstand fürs Diplom hast! Oder bist du mitten drin? drücke dir die Daumen.

Gerne würde ich eine persönliche Stellungnahme an die Biografie anfügen, die etwas zu den Perspektiven und Veränderungen seit letzten Herbst aussagt. Gell, es ist eine grosse Herausforderung, über eine lebende Person zu schreiben! Du bist halt schon eine mutige Frau!

Herzlich

Sabeth

